

NDR (Radio 3) vom 26. Oktober 2000

Diana und das 24. DDR-Grenzregiment

Freya Kliers »Geschichten zur Einheit«

Von Hans-Georg Soldat

Unter all dem lustigen Volk auf dem griechischen Olymp, das niemals einem amourösen Abenteuer aus dem Wege ging, war Artemis, deren italisches Pendant die Römer »Diana« nannten, eher eine Außenseiterin. Mit Diana/Artemis war nicht gut Kirschen essen: Den Orion tötete sie, weil er ihr nachstellte, den Aktaion, weil er sie im Bade sah. Dem Oineus, der ihr zu opfern vergaß, schickte sie ein veritables Untier, den Kalydonischen Eber, an den Hals und Agamemnon, der auf eine ihrer Hirschkühe schoss, die widrigen Winde vor Aulis, die er nur durch die Opferung seiner Tochter Iphigenie abwenden konnte. Dennoch war sie die beliebteste Göttin Griechenlands, bis sie sich allmählich zur leichtgeschürzten Göttin der Jagd wandelte.

Die Diana/Artemis aus dem Landkreis Lüchow-Dannenberg, von der Freya Klier in ihren »Geschichten zur Einheit« erzählt, war von ihrem antikischen Vorbild weit entfernt – nur die Jagdleidenschaft teilte sie mit ihr. Diese Begeisterung verleitete sie, Ende 1983 mitten auf dem Gebiet des »antifaschistischen Schutzwalls«, am Wustrower Grenzknick, einen Anstand hinzustellen, um vielleicht das dort besonders friedlich lebende Wild vor ihre Flinte zu bekommen. Natürlich scheiterte die Provinz-Diana an der sozialistischen Wachsamkeit des 24. Regiments der DDR-Grenztruppen, das seinerseits einen Versuch startete, den Grenzverletzer und Provokateur zu stellen. Möglicherweise mochte sich ja auch eine Gelegenheit ergeben, ihn zum sog. Kundschafter für den Frieden zu machen ...

Was sich nun entspannt, dürfte selbst in der surrealen Geschichten-sammlung der Stasi Seltenheitswert haben – eine kleine, feine Spionagegeschichte, nichts Besonderes eigentlich, aber mit solch einem skur-

rilen, obskuren Hintergrund, dass sich heiliger Zorn über die Denunziantin, die alle ihre Bekannten im Bezirk Lüchow-Dannenberg und darüber hinaus bespitzelte und skrupellos ausnutzte, nicht recht einstellen will. Wahrscheinlich mochte es dem Gericht in Celle, das der Agentin »Fiscus« – was bekanntlich im Lateinischen »Geldkorb« heißt – nach der Wende den Prozess machte, auch so gegangen sein, denn es ließ sie mit einer Geldstrafe davonkommen. Doch wie die Stasi sie mit Jagden in der DDR köderte, mit Wildbret, das sie ihr in immer größeren Mengen zukommen ließ und das sie als selbst geschossenes verscherbelte, wie der personelle Aufwand für sie in ein immer groteskeres Verhältnis zu den Ergebnissen ihres miesen Tuns geriet – das ist eine derart unglaubliche Geschichte, dass man sie in Freya Kliers Fassung in die Schulbücher aufnehmen sollte.

Die frühere Bürgerrechtlerin versteht es, sie in einem so lockeren Ton zu erzählen, ohne zu beschönigen, und dennoch ohne Verbissenheit, dass man hinterher nicht weiß, ob man nur ununterbrochen lachen soll und froh sein, dass der Spuk vorbei ist, oder doch eher empört, dass solche Skrupellosigkeit so glimpflich davon kam – das Erste ist wohl angebrachter.

Tatsächlich ist es vor allem die Vielgestaltigkeit, die an diesen Erzählungen Freya Kliers besticht, die Bandbreite ihrer Impressionen, die ihr neues Buch »Wir Brüder und Schwestern« zu einem Unikat in der deutschen literarischen Landschaft macht. Sie findet die genau richtige Balance zwischen ernst und heiter, manche Pointe ist vielleicht noch ein bisschen wackelig, auch mischt sich gelegentlich ein essayistischer Tonfall in den Erzählfluss, doch allzu sehr stört das nicht. Schließlich schreibt Freya Klier weniger hohe Literatur, als vielmehr lebenswürdige, gescheite Feuilletons; nicht das große Gemälde ist ihre Sache, sondern das zurückhaltende Aquarell. Wie sie aus einer ganz gewöhnlichen Werbeverkaufstour, die tagtäglich hundertfach in Deutschland stattfindet, eine hinreißende Skizze über angewandte Psychologie macht, das hat schon Seltenheitswert.

Eine Liebeserklärung an Paris und den ungesicherten Individualismus aus der Sicht eines sächsischen Clochards, eine Studie über Hans

Modrow und seine Partei, eine engagierte Philippika gegen den Einfluss früherer DDR-Funktionäre an den Schulen in Brandenburg und anderswo – mitreißendes Erzählen, wo man auch anfängt. Nur manchmal schimmert ein existenzieller Pessimismus durch, der ahnen lässt, wie tief bei Freya Klier frühere Verletzungen gehen müssen. Etwa wenn sie eine Schweizer Journalistin über die Mentalität der früheren DDR-Bürger sinnieren lässt: »Das ist eigentlich das Irritierende an allem, daß sie seit Jahren viel mehr Westler trifft, die neugierig auf den Osten sind als umgekehrt.«

Freya Klier: »Wir Brüder und Schwestern«, Geschichten zur Einheit, Ullstein Verlag, Berlin, 237 Seiten, 34 DM

Nachwort:

Nein, mit Artemis ist immer noch nicht gut Kirschen essen. Empört zog ihre zeitgenössische Nachfahrin wegen der Erzählung Freya Kliers dieser Tage vors Berliner Landgericht. Das freilich zeigte, dass es keine Ehrfurcht vor dem Olymp hatte und ließ sie – jedenfalls im Kern – abblitzen. Zwar müssen Autorin und Verlag einige Attribute der Porträtierten in der nächsten Auflage retuschieren, aber ihr Begehren, die Geschichte völlig aus dem Band zu tilgen, wurde abgeschmettert. Sogar einen Teil der Gerichtskosten muss sie übernehmen. Beim Zeus, was ist die Welt heruntergekommen ...